

online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt an Reminiszere, 20. März 2011 über "Menschen gehen zu Gott" anlässlich des Erdbebens und der Reaktorkatastrophe in Japan von Christoph Dinkel

Liebe Gemeinde!

1. Die Ereignisse der vergangenen Tage lassen uns ratlos und entsetzt zurück. Das stärkste in Japan je gemessene Erdbeben und die nachfolgende Flutwelle haben hunderttausende Menschen obdachlos gemacht. Vermutlich sind über 16.000 Tote zu beklagen, die Zahl der Verletzten wird ebenfalls erheblich sein. Eine menschliche Tragödie größten Ausmaßes hat sich ereignet. Und dabei war Japan wirklich gut auf Katastrophen wie diese vorbereitet. Trotz der enormen Stärke des Bebens sind nur wenige Häuser eingestürzt. Das Tsunamiwarnsystem hat funktioniert. In einem technisch weniger hochgerüsteten Land als Japan es ist wären sicher erheblich mehr Opfer zu beklagen. Aber für die, die die Katastrophe dann doch getroffen hat, ist das kein Trost. Zehntausende beklagen den Tod ihrer Angehörigen und Freunde. Wir sehen Bilder wie Menschen zitternd vor Furcht und Verzweiflung darauf warten, dass sich am Telefon jemand meldet. Aber niemand nimmt ab. Das Telefon bleibt stumm. Wir nehmen Anteil am Leid der Menschen in Japan, wir teilen ihren Schmerz. Wir sind berührt von der Tragödie und beten um Hilfe und Rettung und Trost.

Und dann ist da die zweite Katastrophe. Die Katastrophe in der Katastrophe, von Menschen gemacht: die Havarie der Atommeiler von Fukushima I. Die Wucht des Bebens und der Druck der Flutwelle waren größer als das, was die Techniker als größte anzunehmende Gefahr erwartet haben. Die Kühlung der Reaktoren und der Abklingbecken für abgebrannte Kernbrennstäbe fiel aus. Es kam zur teilweisen Kernschmelze und zur Freisetzung großer Mengen radioaktiver Substanzen und Strahlung. Seit Tagen verfolgen wir den Kampf der Techniker gegen den drohenden Super-GAU, den großen atomaren Brand wie er sich vor 25 Jahren in Tschernobyl ereignete. Bei den Älteren unter uns wird die Erinnerung wach an die Angst vor der strahlenden Wolke über Europa, die Erinnerung an den atomaren Regen bei uns und an zehntausende Tote, die in der Folge der Tschernobyl-Katastrophe zu beklagen waren. Droht Japan jetzt Vergleichbares, fragen wir bange? Und die Frage ist um so bedrängender, als es Japan mit den Bomben von Hiroshima und Nagasaki schon einmal so entsetzlich mit atomaren Katastrophen getroffen hat.

Ratlosigkeit und Entsetzen sind vielen Menschen in den letzten Tagen ins Gesicht geschrieben. Fernab der Ereignisse können wir nur zuschauen und hoffen. Helfen müssen andere. Und dann kommen zu diesen verstörenden Meldungen aus Japan noch die Meldungen aus Libyen dazu, die drohende militärische Konfrontation. Schon wieder Krieg in der arabischen Welt. Muss das auch noch sein?

2. Verstörende Ereignisse wie die in Japan verlangen nach Deutung und Einordnung. Sie verlangen auch nach religiöser Deutung und Einordnung. Anders als die Menschen früher können wir Gott nicht als Urheber von Naturkatastrophen wie Erdbeben und Tsunami verstehen. Wir wissen heute um die natürlichen Zusammenhänge, um die Plattentektonik der Erde und das besondere Erdbebenrisiko Japans. Eine Naturkatastrophe wie diese enthält keine göttliche Botschaft. Gott ist nicht ihr Urheber, die Katastrophe ist keine Strafe für Unglaube oder Sünde wie frühere Jahrhunderte derartige Ereignisse noch gedeutet haben. Erdbeben und Tsunamis gehören zum natürlichen Leben der Welt, sie sind Teil der Schöpfung, wenn auch nicht der Teil der Schöpfung für den wir Gott gerne besonders loben möchten.

Der Schöpfergott bleibt in gewisser Weise immer eine etwas verstörende Figur: Er erschafft die Welt und erhält das Leben. Aber mit dem Leben erschafft er auch den Tod. Mit der Schönheit der Welt zugleich entsteht das Hässliche. Wer sich an blühenden Orchideen, eleganten Geparden und mächtigen Gebirgszügen freuen will, muss auch tödliche Viren, eklige Spinnen oder explodierende Vulkane und Erdbeben als Teil von Gottes Schöpfung akzeptieren. Der Schöpfergott hat immer auch eine aus menschlicher Sicht dunkle Seite. Martin Luther nannte diese Seite Gottes den verborgenen Gott, den *deus absconditus*. Seine Allmacht beeindruckt und erschreckt zugleich. Sie ist machtvoll und ermöglicht das Leben, aber diese Macht führt auch das Potential für Zerstörung und Tod mit sich.

Dem *deus absconditus*, dem verborgenen Gott, stellt Martin Luther den offenbaren Gott, den *deus revelatus* gegenüber. An ihn, so Luther, solle man sich in der Not halten. Ihn gilt es anzurufen und zu ihm zu beten. Der offenbare Gott ist der Gott, der sich in Jesus Christus zeigt. Es ist der Gott, der Liebe ist, der sich für die Menschen hingibt, der aus dem Tod ins Leben ruft und Gerechtigkeit und Frieden ausbreitet. Martin Luther hat in seiner Lehre von Gott die Spannung zwischen dem verborgenen und dem offenbaren Gott nie aufgelöst. Das halten manche für eine Schwäche seiner Theologie. Vielleicht ist das aber auch gerade die Stärke der Theologie Luthers: Sie bildet unsere tatsächliche Welterfahrung ohne Ausblendungen ab. In ihr finden auch die Brüche, das Unheimliche und das Dunkle einen Ort, ohne dass sie übermächtig werden. Die Liebe, das Licht und das Leben haben den Vorrang. Sie regieren das Gottesbild und machen es eindeutig und klar. Aber die Rätsel, die verbleiben, werden mitbenannt. Ihre Lösung steht noch aus und muss offen bleiben.

3. Die Ereignisse in Japan verlangen nach Deutung, auch nach religiöser Deutung. Aber was soll man sagen, was nicht platt und banal oder besserwisserisch und kalt klingt? Und auch falsche Betroffenheit gilt es zu vermeiden: Wir selbst sind keine Opfer, wir sind nur Zuschauer. Unsere Sorge im Blick auf eine mögliche Atomkatastrophe in Europa ist lächerlich im Vergleich zu den schon eingetretenen Katastrophen in Japan. Panik hierzulande wäre völlig unangemessen. Was dann aber sagen? – Ich ziehe zur Deutung von Dietrich Bonhoeffer das Gedicht „Christen und Heiden“ heran. Es findet sich im Gesangbuch vertont unter der Nummer 547. Wir werden es nachher singen.

In seinem Gedicht hat Dietrich Bonhoeffer angesichts des Leids über das Verhältnis von uns Menschen zu Gott nachgedacht. Bonhoeffer geht dabei vom offenbaren Gott aus, von dem Gott, der Liebe ist und nichts als Liebe. An diesen Gott wenden sich die Menschen in ihrem Leid und in ihrer Not. In der ersten Strophe heißt es:

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Angesichts großer Not werden alle Menschen zu Bittenden, ganz gleich welcher Religion sie angehören. Auch wer nichts glaubt, lernt durch die Not beten. Denn Beten ist nichts anderes als Flehen und Bitten, ist Hoffen und Bangen und Suchen nach Glück und Brot, nach Gesundheit und Leben. Auch wenn die Ausdrucksformen sich unterscheiden mögen und wenn uns die Menschen in Japan durch ihre Ruhe beeindrucken: Sie sind durch die Not zu Bittenden geworden. Und wohin immer sie sich mit ihren Bitten wenden mögen, als Christen nennen wir dieses Wohin Gott.

Bonhoeffer geht vom offenbaren, vom menschengewordenen Gott aus. Der menschengewordene Gott identifiziert sich mit den Leidenden in der Welt. Im Gleichnis vom Weltgericht lässt Jesus den Weltenrichter sagen: Was ihr getan habt einem von diesem meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan. Und so begegnet uns der menschengewordene Gott gerade im leidenden Menschen, in dem Menschen, der von Katastrophen und Leid heimgesucht wird. Die zweite Strophe lautet:

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, sieht, dass die Liebe nicht allmächtig ist. Oft genug wird die Liebe zum Opfer, werden Menschen, die für den Frieden und die Freiheit eintreten, niedergemetzelt wie aktuell in Libyen oder in den Emiraten. Der Gott, der die Liebe ist, ist oft genug ohnmächtig. Das hat vor Dietrich Bonhoeffer so klar niemand auszusprechen gewagt. Der Gott, an den wir Christinnen und Christen glauben, ist ein ohnmächtiger Gott. Fast blasphemisch und gotteslästerlich klingt dieser Satz, aber er gibt ja genau das wieder, was der Apostel Paulus als das Wort vom Kreuz verkündigte: Der gemarterte und zu Tode gefolterte Mensch ist der Sohn Gottes. Im Angesicht des Gekreuzigten wird Gottes Herrlichkeit sichtbar. Diese Botschaft ist paradox und anstößig. Sie war es zur Zeit des Paulus, sie ist es heute: Der christliche Glaube bedient keine billigen Allmachtsphantasien. Er bietet keine einfache Lösung der Welträtsel. Der Gott, der die Liebe ist, ist ohnmächtig in der Welt. Er braucht Menschen, die bei ihm stehen in seinem Leiden so wie Maria bei Jesus unter dem Kreuz steht. Wer einem leidenden Menschen beisteht, der steht bei Gott in seinem Leiden. Wer hilft und beisteht und rettet, wo Menschen Opfer von Naturkatastrophen und Gewalt werden, der hilft Gott. In den Obdachlosen und Hungernden Japans erkennen wir den leidenden Gott, dem es gilt nahe zu sein. Der menschengewordene Gott ist kein ferner Gott. Er begegnet uns überall in der Welt und wartet auf unsre Hilfe.

Der menschengewordene Gott ist oft genug ein ohnmächtiger Gott, abhängig von der Hilfe der Menschen. Aber dennoch ist er nicht macht- und wirkungslos. Der Mensch gewordene Gott ist der liebende Gott, der sich hingibt. Ohne Angst sich selbst zu verlieren, setzt Jesus seine Fähigkeiten und sein Leben ein. Jesus bleibt der Liebe treu bis in den Tod. Auch die Todesangst kann den Liebeswillen nicht zerstören. Der Einsatz für andere ist unbedingt und unbeschränkt und er nimmt den eigenen Tod mit in Kauf. Bonhoeffers dritte Strophe lautet:

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

Mit Schauern und Ehrfurcht hören wir, dass an den Meilern von Fukushima I weiter 50 bis 80 Techniker arbeiten. Man muss fürchten, dass ihr Einsatz ihnen die Gesundheit und das Leben kostet. In Tschernobyl jedenfalls sind fast alle, die dem geborstenen Reaktor bei Noteinsätzen nahe kamen, später an den Folgen der Strahlung und des giftigen Fallouts gestorben. Tausende ließen ihr Leben, damit

andere leben können. In Tschernobyl haben viele wohl kaum gewusst, welches Risiko sie eingehen. Die Techniker in Fukushima, die Feuerwehrleute und Soldaten dort kennen die Gefahr. Es ist ihr Berufsethos, dass sie helfen, zur Not auch unter Einsatz des eigenen Lebens. Auch wenn die Liebe oft genug ohnmächtig ist, machtlos ist sie nicht. Wenn andere gesund bleiben, so verdanken sie es der Hingabe dieser Leute. Ein gewaltiges Signal geht von denen aus, die für andere ihr Leben riskieren, damit sie leben können.

Was sind wir im Vergleich dazu doch oft für arme Würstchen, ganz und gar auf unseren eigenen Vorteil und unser Wohlergehen bedacht. Was machen wir uns doch oft für lächerliche Sorgen! Was nehmen wir Dinge wichtig, die im Licht der Ereignisse der letzten Tage, im Licht des Einsatzes der Menschen in Fukushima, im Licht der Not der Obdachlosen in der Kälte Nordjapans plötzlich kolossal unbedeutend erscheinen! Auch wenn ganz gewiss nicht Gott das Erdbeben und den Tsunami geschickt hat, so können die Ereignisse in Japan uns doch auch zur Buße anhalten.

Auf der politischen Ebene haben die Bundesregierung und Ministerpräsident Mappus Buße getan, indem sie eine erneute Sicherheitsüberprüfung der deutschen Kernkraftwerke in die Wege geleitet und einige Atomkraftwerke abgeschaltet haben. Das ist eine Kurskorrektur von erheblicher Tragweite. Nun muss diese politische Kurskorrektur noch mit Nachhaltigkeit weiterverfolgt werden. Aber das allein genügt ja nicht. Die Kurskorrektur müssen wir auch ganz individuell in unserem Lebensstil vollziehen. Unser Energieverbrauch als Mitteleuropäer ist definitiv zu hoch. Die Art, wie wir leben, erzeugt zu viele Schäden und fordert viel zu viele Opfer, das gilt für die Kernenergie, aber auch für die Förderung von Öl aus tiefen Quellen. Aber das ist ein anderes Thema für eine andere Predigt.

Heute denken wir vor allem an die Menschen, die in Japan in Not sind und leiden, an die Frierenden und Hungernden in den Notunterkünften, an die Trauernden und Verletzten, an alle, die ihr Leben einsetzen, damit noch schlimmerer Schaden verhindert wird. Der Gott, an den wir glauben, schickt keine Erdbeben. Der Gott, auf den wir vertrauen, hilft und rettet, er tröstet und steht denen bei, die in Not sind.

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not.

Menschen gehen zu Gott in seiner Not.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not. – Amen.

Verfasser:

Prof. Dr. Christoph Dinkel, Pfarrer

christuskirche.stuttgart-ost@arcor.de